

INHALTSVERZEICHNIS

Pressefotos des Jahres gekürt	S. 1	Hessische Journalistenpreise im Doppelpack	S. 4
Wie das „Foto des Jahres“ entstand	S. 3	Ein Murot unter seinen Möglichkeiten	S. 6

Bis zum traurigen Ende

Gewinner der Pressefotos des Jahres in sechs Kategorien ermittelt – 15. Auflage in Regie der Landesverbände Hessen und Thüringen

Die letzte Klappe an der nummerierten Wand schließt sich: Beklemmung steigt auf beim Betrachten des „Pressefoto des Jahres“. Den Wettbewerb „Presse-Foto Hessen Thüringen“ der beiden Landesverbände hat diesmal der Hanauer Bildjournalist Kai Oliver Pfaffenbach gewonnen. Pandemiebedingt musste die standesgemäße Preisverleihung, die im Thüringer Landtag vorgesehen war, erneut virtuell organisiert werden.

Die eindrückliche Momentaufnahme des Intensivpflegers, der seinen verstorbenen Patienten in die Pathologie begleitet und im Kühlraum die Klappe an Tür Nummer 17 hinter einem von mittlerweile bundesweit über 100.000 Covid-Opfern schließt, ist Teil einer Serie mit dem Titel „(Über-) Leben und Sterben“, die Pfaffenbach eingereicht hatte. Sie ist auf der Corona-Intensivstation im Klinikum Darmstadt entstanden, wo das medizinische Personal – wie derzeit allerorts in Deutschland – Tag und Nacht um das Leben von Patienten kämpft. „Manchmal vergebens“, wie der stille Beobachter mit der Kamera lakonisch feststellt.

Genauso lakonisch sind seine Momentaufnahmen dieser Herkulesaufgabe. Der Finger, der den Schieber auf der Tafel vorm Abschiedsraum von „Frei“ auf „Belegt“ schiebt, die nackten Unterschenkel eines Corona-Toten mit dem Identifikationsetikett am großen Zeh oder die Wand voller Kühlkammern in der Pathologie, bei der sich eine letzte Tür schließt – Zeugnisse menschlicher Tragödien und medizinischer Vergeblichkeiten, von Kai Oliver Pfaffenbach schnörkellos und ungefiltert fixiert.



Wenn sich die letzte Klappe schließt: Ein Intensivpfleger begleitet einen an Corona Verstorbenen bis in die Pathologie des Klinikums in Darmstadt.
Foto: Kai Oliver Pfaffenbach

Pfaffenbach (51) ist ein Profi-Fotograf, der heute für Reuters arbeitet. Nach dem Volontariat beim Aschaffener Privatsender „Radio Primavera“ fotografierte er zunächst für den Hanauer Anzeiger und die FAZ, ehe er Mitte der 90er Jahre bei der Nachrichtenagentur anheuerte, zunächst als freier Mitarbeiter im Frankfurter Büro, bald darauf mit einer Festanstellung. Bekannt geworden ist der „Chief Photographer“ etwa mit einem (ebenfalls preisgekrönten) Bild von Usain Bolt, auf dem der Läufer im Halbfinale der Olympischen Spiele in Rio 2016 souverän lächelnd und lässig an der angestrengt anziehenden Konkurrenz vorbeisprintet. Für diese Geste der Überlegenheit ist der Hanauer mit einem World Press Foto Award ausgezeichnet worden.

Voriges Jahr kam ein nicht minder renommierter Pulitzerpreis in der Kategorie „Breaking News Photography“ hinzu, für die Dokumentation der Proteste in Hongkong gegen Einflussnahmen vom chinesischen Festland. Dem Pool von elf Reuters-Fotografen, die die Demonstranten wochenlang begleiteten, gehörte auch Pfaffenbach an. Und Kugelstoßer David Storl hat dem Bildjournalisten letztlich eine Goldmedaille zu verdanken, weil dessen Aufnahmen belegten, dass der entscheidende Versuch des Athleten bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften doch nicht – wie zunächst gewertet – ungültig war.

Als beste Serie wurden die Eindrücke von Thomas Lohnes aus dem Protestcamp gegen den Ausbau der A 49 im Dannenröder Forst aus den Einreichungen herausgeh-



Etude am Waldesrand: Im Dannenröder Forst gönnt sich ein Umweltaktivist eine musikalische Pause.
Foto: Thomas Lohnes

ben. Der Pfungstädter ist für Getty Images, epd, Bild, The Guardian und Hilfsorganisationen wie „Brot für die Welt“ im Einsatz. In Dannenrod wagte er sich auch in luftiger Höhe in die Baumhäuser der Umweltaktivisten vor, die die Rodungen verhindern wollen.

Die Kategorie „Menschen und Momente“ gewann Nadine Weigel (Rauschenberg) mit einem ungewöhnlich ausgelassenen SPD-Kanzlerkandidaten Olaf Scholz beim Bad in der Menge am Rande einer Wahlkampfkundgebung in Marburg. In der Rubrik „Sport und Freizeit“ hinterließ eine Momentaufnahme von Sascha Fromm (Amt Wachsenburg), auf der sich klickende Kinder in Riechheim nicht von einer massiven Regenfront im Hinter-

gang bei Nidderau. Das Siegerfoto in der Kategorie „Technik und Verkehr“ stammt von Lucas Bäuml (Frankfurt). Es zeigt einen leeren Airbus A 321 mit abgedeckten Sitzreihen, der auf dem Frankfurter Flughafen langzeitgeparkt worden ist. Auf dem Siegerfoto in der Sonderkategorie „Endlich! – Neustart Kultur“, aufgenommen von Marco Kneise (Sondershausen) überdehnt sich ein Balletttänzer in Nordhausen in einem gesprungenen Spagat auf der Bühne.

Optische Orientierung

„Nicht nur Zeitungen wären langweilig ohne Bilder der Pressefotografen. Auch online wäre ohne optische Orientierung vieles är-

mer bis arm“, meint DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian in seinem Grußwort. Das Siegerfoto verdeutlichte die Wucht der Pandemie. „Schubladen, hinter denen sich jeweils ein ausgelöschtes Leben verbirgt. Nüchtern und kalt, wie sich die Situation leider an vielen Stellen zeigt.“ Landtagspräsident Boris Rhein, Schirmherr des Wettbewerbs, würdigte Pressefotografinnen und -fotografen als Vermittler, die Betrachter in die Lage versetzen, „Partei zu ergreifen – für oder gegen eine Sache, für oder gegen eine Überzeugung. Sie sind also eine große Stütze unserer Demokratie.“

Zum 15. Mal haben die DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen den Wettbewerb „Presse-Foto Hessen Thüringen“ ausgeschrieben. 44 Branchenvertreter aus den beiden Bundesländern haben Aufnahmen aus den vergangenen zwölf Monaten eingereicht. Gesichtet wurden sie von einer achtköpfigen Jury, der für den DJV Hessen Beisitzer Axel Häsler und Umberto Biagioni angehören.

Andreas Lang



QR-Code zum
Aussteller-
katalog.

Auch über
über diesen
[LINK](#)



Hanseatischer Humor: Am Rand einer Wahlkampfveranstaltung in Marburg geht SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz aus sich heraus.
Foto: Nadine Weigel



Überdehnt, aber maskiert: Balletttänzer Luca Scaduto bei einer Probe für eine Gala in Nordhausen.
Foto: Marco Kneise

„Nicht die x-te Aufnahme eines Tubus“

Wie das Siegerfoto zustande kam – ein Interview mit Reuters-Fotojournalist Kai Oliver Pfaffenbach

Herr Pfaffenbach, wie sind Sie ins Darmstädter Klinikum gekommen?

In einer Redaktionskonferenz habe ich angeboten, Bilder zum Thema Pandemie zu liefern. Die Erledigung dieser Zusage habe ich mir einfacher vorgestellt. Ich habe über 100 Einrichtungen bundesweit kontaktiert mit der Bitte, mir Zugang auf eine Corona-Station zu gewähren oder sie bei pandemiebezogenen Einsätzen begleiten zu dürfen. Es hagelte nur Absagen. Die Kliniken in Darmstadt und meiner Heimatstadt Hanau, die Johanniter-Luftrettung in Gießen und das Impfzentrum in Hagen zählten zu den aufgeschlossenen. Auf Darmstadt bin ich per Zufall gestoßen, nachdem ich dem Leiter der Covid-Station, Dr. Cihan Celik, in einer Talkshow zugehört hatte. Daraufhin habe ich das Klinikum kontaktiert. Pressesprecherin Eva Bredow-Cordier ging spontan und kooperativ auf meine Bitte ein. Einzige Voraussetzung war ein vorbereitendes Gespräch, um die Erwartungen und Realisierungschancen abzugleichen.

Wie viel Zeit haben Sie in Darmstadt verbracht?

Vier Tage, eine Schicht und je einen Tag in der Notaufnahme, auf der Intensivstation und in der angeschlossenen Altenpflegeeinrichtung.

Ein langer Zeitraum, den sich nicht jeder Bildjournalist leisten kann.

Das ist richtig. Ich bin mir bewusst, dass ich dank meiner Festanstellung bei Reuters, die mir alle Freiheiten lassen, privilegiert bin.

Mit welcher Absicht haben Sie die Kamera in die Hand genommen?

Mir war eines wichtig: die Menschen, die sich aufopfern und den Aufwand hinter den Zahlen zu zeigen. Wir reden über Inzidenzen und die Belegung von Intensivbetten. Was wir aber zu wenig sehen, ist der Aufwand, der dahintersteht, all die Patientinnen und Patienten würdig zu betreuen. Ich konnte mich etwa den drei Pflegekräften widmen, die zwei Stunden lang damit beschäftigt sind, drei Covid-Patienten zu waschen, zu rasieren, einzucremen.



Foto: Alex Kraus/kapix

Diese menschliche Größe kommt in der eingereichten Auswahl gar nicht so zum Ausdruck.

Ja, weil ich mich aufgrund der Teilnahmebedingungen auf fünf Bilder beschränken musste. Dafür habe ich den Fokus erzwungenermaßen auf die Aspekte Mortalität und Endlichkeit konzentriert. Aber der Mann, der auf dem Siegerfoto vor den nummerierten Kammern im Kühlraum steht, ist der Intensivpfleger, der den Verstorbenen bis zur letzten Stunde begleitet hatte und ihn auch beim Gang zur letzten Ruhestätte im Klinikum nicht alleine lassen wollte. So erschöpft er auch war.

Würden Sie diese Aufnahme als die eindrücklichsten Ihrer bald 30-jährigen beruflichen Tätigkeit bezeichnen?

Diese Tage im Klinikum Darmstadt würde ich unter den TOP drei der prägendsten Erfahrungen einordnen, nach den Anschlägen von 9/11 in New York und den Massenprotesten in Hongkong. Aber auch Szenen wie nach dem schweren Erdbeben in der Türkei oder das Siegtor von Mario Götze im WM-Finale in Rio sind in lebhafter Erinnerung. In meinen Tagen in Darmstadt sind jedenfalls Freundschaften entstanden, die beide Seiten bis heute erhalten. Vielleicht weil das Personal gemerkt hat, dass ich mich für sie und ihr unermüdliches Engagement

interessiere und nicht auf die x-te Aufnahme eines Beatmungsschlauchs im Hals aus bin. Dass ich am ersten Tag, an dem Gemeinschaftsaktivitäten wieder möglich waren, in die Altenpflegeeinrichtung eingelassen wurde, war ein Glücksfall.

War das Ihr Antrieb, der Pandemie ein Gesicht zu geben, die menschliche Größe in der Katastrophe abzubilden?

Diese Pandemie ist gleichermaßen global und individuell. Sie greift massiv in den Alltag jedes Einzelnen ein. In Darmstadt habe ich Gelegenheit bekommen, diesen tiefen Impact einer Naturkatastrophe ganze eigener Art zu dokumentieren. Die Balance zwischen professioneller Distanz und menschlicher Nähe inmitten existenziellen Leids konnte ich gut halten, weil das Personal mir Vertrauen entgegengebracht hat. Dank dieses Muts und der Ehrlichkeit der Protagonisten konnte ich diese Bilder der Pandemie produzieren.

Wie gestalten sich Ihre Arbeitsbedingungen in Pandemiezeiten?

Ich teste mich zwei- bis dreimal täglich und bekomme die Kosten von meinem Arbeitgeber dankenswerterweise erstattet. So hätte ich binnen Stunden meine eigene Corona-Infektion feststellen können, wenn ich durch den Verlust des Geschmacks von jetzt auf gleich nicht selbst stutzig geworden wäre.

Die Fragen stellte Andreas Lang

Zur Person

Kai Pfaffenbach (51) ist gebürtiger Hanauer und arbeitet nach Stationen beim Aschaffener Privatsender Radio Primavera, dem „Hanauer Anzeiger“ und dem Regionalteil der FAZ heute für die internationale Nachrichtenagentur Reuters. Seine Aufnahmen sind mehrfach international prämiert worden, unter anderem mit einem World Press Photo Award und einem Pulitzerpreis für Fotografie. Pfaffenbach ist dem deutschen Sportjournalisten-Verband VDS angeschlossen. <https://kaipfaffenbach.com/contact/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Kai_Pfaffenbach

Stimme der Übersehenen

FAZ-Redakteurin Anna-Sophia Lang gewinnt 16. Auflage des Hessischen Journalistenpreises – Bisheriges Lebenswerk des langjährigen hr2-Kulturchefs Hans Sarkowicz gewürdigt

Die Creme de la Creme der hessischen Medienmacher war Mitte November im Stadion am Bieberer Berg versammelt. Nicht um ein Heimspiel der Offenbacher Kickers zu verfolgen, sondern um die besten Stücke im hessischen Journalismus zum Thema Pandemiebewältigung zu würdigen. Zum 16. Mal sind dort die Hessischen Journalistenpreise verliehen worden. Auf Einladung der Sparda-Bank Hessen eG, die für diesen Wettbewerb traditionell mit dem DJV Hessen kooperiert, und in Präsenz - in der Stadion-Lounge und vor hochkarätigen Branchenvertretern.



Galerie der Besten: vorne links die jüngste Trägerin des Journalistenpreises, Anna-Sophia Lang, in der Mitte und rechts neben dem Landesvorsitzenden Knud Zilian der pensionierte hr2-Kulturchef Hans Sarkowicz.

Den aus Jurysicht beeindruckendsten Beitrag hat FAZ-Redakteurin Anna-Sophia Lang geschrieben. Die junge Journalistin hat eine Berufsgruppe begleitet, die aus ihrer Sicht im Krisenmanagement zu den vergessenen gehört hat: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Justizwesen. Unter der Überschrift „Justiz an der Corona-Front“ hatte Lang im Juni 2020 Richtern, Wachtmeistern und Anwälten, deren Tagesgeschäft ungebremst weiterlief, Stimmen gegeben. Mit einer „imponierenden Balance von Empathie und Recherche“ sei es der Autorin gelungen, über die „mühevollen und aufreibenden Aspekte eines demokratischen Justizwesens aufzuklären“. „Auch diese Verfechter des Rechtsstaats werden mit diesem Preis geehrt“, schloss die Journalistin, der 3000 Euro Preisgeld zustehen, ihre Protagonisten in die Laudatio ein.

Der zweite Platz wurde Peter Hanack und seinem Team bei der „Frankfurter Rundschau“ zugesprochen. In einem Gemeinschaftswerk seien in einer neunteiligen Serie Doppelseiten unter der Fragestellung „Corona – was kommt, was bleibt?“ produziert worden, die von Ende Juni bis Ende August erschienen sind. Das Preisgeld von 2000 Euro stiftet die Redaktion an das „Oldschool-Magazin“, eine in Frankfurt produzierte Zeitschrift von jungen Redakteurinnen und Redakteuren, die an die Zukunft von Print glauben.

Mit einem crossmedialen Pilotprojekt beim Hessischen Rundfunk kamen die federfüh-

renden Redakteurinnen Petra Boberg und DJV-Mitglied Christine Rütten auf Platz drei. Für eine sechsteilige Dokumentation unter der Überschrift „Am Limit?! Jetzt reden WIR!“, die zwischen Februar und Juli 2021 in der ARD-Audiothek und auf diversen hr-Kanälen veröffentlicht worden ist, wollten sie vor allem Schülerinnen und Schülern Gehör verschaffen – eine weitere gesellschaftliche Gruppe, die in der Pandemie zu kurz gekommen sei. „So konnten die Jugendlichen aus der passiven Rolle, den angeordneten Coronaregeln nur zu folgen heraustreten, um frei und authentisch ihre Lage zu schildern“, lobte die Jury und vergab dafür 1000 Euro Preisgeld.

„Hört ihnen mehr zu, sie tragen eine große Last“, appellierten die beiden Geehrten. „Ohne dass wir uns vorher kannten, haben wir mit diesem Projekt zu einem starken Team zusammengefunden“, freuten sie sich.

Revival des Hörbuchs

Für sein bisheriges Lebenswerk ist der gerade pensionierte Programmleiter von hr2-Kultur, Hans Sarkowicz, geehrt worden. Das DJV-Mitglied reiht sich damit als zwölfter Trophäenbesitzer ein in eine Galerie hessischer Journalistinnen und Journalisten, in der etwa der frühere hr-Intendant Helmut Reitze, Ex-FR-Chefredakteurin Bascha Mika, ARD-Börsenexperte Frank Lehmann, hr-Ikone Werner

Reincke oder der frühere ZDF-Sportreporter Dieter Kürten zu finden sind. Laudator Heiner Boehncke, zugleich Sprecher der Jury, würdigte seinen früheren Chef als „Homo Hassiacus“, einen Rundfunk-Historiker, der ein Berufsleben lang mit seinem Heimatbundesland verbunden geblieben sei. Die Kluft zwischen Klassik und Moderne habe Sarkowicz stets zu überspringen gepflegt, seine mundartlich gefärbten Einträge in die hessische Enzyklopädie von hr4 seien mittwochs legendär gewesen.

Sarkowicz, der Ende der 70er Jahre beim hr volontiert und sich im Sender bis zum Programmleiter für die Kultur emporgearbeitet hatte, habe Formate geprägt wie die „Funkbilder“ oder das „Literaturland Hessen“. 2017 ist er mit dem Deutschen Hörbuchpreis und dem renommierten Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet worden, voriges Jahr mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande.

In seinen Dankesworten verwies er mit leisem Stolz darauf, dass sein Haussender von allen ARD-Anstalten die meisten Preise für Hörbuchproduktionen gewonnen habe. Nicht erst, seit Hörerinnen und Hörer pandemiebedingt mehr Zeit zum Stöbern in der ARD-Audiothek gefunden hätten, würden diese Produktionen mit steigender Tendenz abgerufen. Auch ein Kompliment für Sarkowicz journalistisches Vermächtnis. **Andreas Lang**

Die Gewinner der Journalistenpreise 2020

Pandemiebedingt ist die Feierstunde zur 15. Verleihung des Hessischen Journalistenpreises erst ins Frühjahr 2021 verschoben und dann komplett abgesagt worden. Die Gewinner wurden gezwungenermaßen nur schriftlich bekannt gegeben und im November am Bieberer Berg nachträglich gewürdigt.

Ausgeschrieben war der Preis unter der Vorgabe „Folgen des Klimawandels für Umwelt und Gesellschaft in Hessen“. Auf dem ersten Platz, dotiert mit 3000 Euro, sah die Jury Lea Marie Kläser, Redakteurin der Fuldaer Zeitung, für ihre vierteilige Serie, in der sie „mit

professionellem Geschick verschiedene journalistische Formen zu einer informativen und zugleich anschaulichen Inspektion des Klimawandels in der osthessischen Region“ verbunden habe.

Den zweiten Preis sprach die sechsköpfige Jury, der auch DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian angehört, Daniel Hoh und Holger Barthel zu. Die beiden Autoren des hr-Fernsehens haben für eine vierteilige Serie im Verbrauchermagazin „mex“ und

eine 45-minütige Dokumentation berechnet, „was uns der Hitzesommer kostet“. Eingbracht hat ihnen die Auszeichnung 2.000 Euro Preisgeld.

1.000 Euro sind für den dritten Platz gestiftet worden. Sie gehen an Egon Koch. Der frei-



Fühlte sich ausgezeichnet: FFH-Gründervater Hans-Dieter Hillmoth.

Sommers Gefühle

Mit einer denkwürdigen Laudatio hat der langjährige Hörfunkdirektor des Hessischen Rundfunks, Heinz-Dieter Sommer, das Lebenswerk seines Mitbewerbers Hans-Dieter Hillmoth gewürdigt. Beide waren 1989 in Frankfurt sesshaft geworden, und beide sind voriges Jahr nahezu zeitgleich in Ruhestand gegangen. Nach jahrzehntelangem Ringen für den öffentlich-rechtlichen Sender der Laudator, als Gründer des populärsten Privatsenders in Hessen der Ausgezeichnete. Hillmoth, Geschäftsführer seit der ersten Stunde der Radio/Tele FFH, hatte den heute bundesweit zweitgrößten privaten Radiosender als Solist gegründet und das Portfolio mit Hit Radio FFH, planet.radio und harmony.fm sukzessiv ausgebaut.

Nach der Begrüßung auch des „lieben Arbeiterführers Knud Zilian“ wandte Sommer sich Hillmoth zu und zollte dessen journalistischem Lebenswerk großzügig und neidlos Respekt. Vor allem dem Coup, der letzterem im Nachrichtengeschäft gelungen ist und der die Programmacher am Dornbusch seinerzeit mächtig ins Schwitzen gebracht hat: die Nachrichten fünf Minuten vor der vollen Stunde zu senden und der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz damit wertvolle Minuten Aufmerksamkeit und damit Quote zu stibitzen. Während der hr mal wieder mit einer Programmreform beschäftigt gewesen sei, sei man bei FFH im nahegelegenen Rödelheim der Zeit voraus gewesen, erstmals am 15. November 1989 um 4.55 Uhr.

Auch mit der konsequenten Regionalisierung mit dem Claim „Hessen, Deutschland und die Welt“ habe der Privatsender, der seinen Sitz heute in Bad Vilbel hat, Maßstäbe gesetzt. Was auch für die Einbindung der Hörerschaft gelte, etwa als „Staupiloten“. „Unter allen Privatsendern war Radio FFH das öffentlich-rechtlichste“, erkannte Sommer an.

Eine wahrhaft generöse Würdigung, die der Geehrte beeindruckt entgegennahm – soweit ein gebürtiger Westfale Gefühle zum Ausdruck bringen kann. „Radio is still alive“, ist Hillmoth, der in den 80er Jahren für das hr-Fernsehen aus Nordhessen berichtet hatte, überzeugt. Streamingdienste hätten es nicht marginalisiert, sondern eher beflügelt. ala

berufliche Autor hat für hr2-Kultur ein Feature zur Fragestellung „Natur und Mensch im Dauerstress – Wie reagieren wir auf den Klimawandel?“ produziert. Einen Sonderpreis (und ebenfalls 1.000 Euro) vergab die Jury unter dem Vorsitz des Literaturwissenschaftlers Professor Dr. Heiner Boehncke an Thomas Stillbauer. Für die „Frankfurter Rundschau“ hatte

der Umweltredakteur, der Mitglied im hessischen DJV ist, eine Wette zwischen Lesern und dem städtischen Energiereferat moderiert. Wer würde binnen eines Monats mehr CO₂ einsparen – die Leserschaft der FR oder die Follower der Agentur? Die Zeitung gewann dieses aus Jury-Sicht „wohl ein- und erstmalige publizistische Projekt“.

Die Preisgelder sind von der Sparda-Bank Hessen eG gestiftet worden. Der hochkarätig besetzten Jury gehören neben Boehncke, Zilian und dem Leiter der Unternehmenskommunikation, Peter Hoffmann, die früheren Chefredakteure Hilmar Börsing („Wiesbadener Kurier“), Werner d’Inka (FAZ) und Bascha Mika („Frankfurter Rundschau“) an. **ala**

Große Pause in der Frankfurter Schule

Fernsehkritik: Murots zehnter „Tatort“-Fall scheut nach spektakulären Inszenierungen in der Vergangenheit vor neuen Experimenten zurück

Was hat Felix Murot in den vorangegangenen neunten Fällen nicht alles gemeistert: einen Tumor in seinem Kopf, ein Blutbad im Stile eines Italo-westerns, eine tödliche Endlosschleife à la „Und täglich grüßt das Murmeltier“, eine Film-im-Film-Handlung in „Wer bin ich?“, in der sich Ulrich Tukur als Ulrich Tukur alias Felix Murot spielt. Und diesmal ein klassisches Familiendrama, lackiert mit ein bisschen düsterer Nazi-Vergangenheit? Das war’s?

Das war enttäuschend im Vergleich zu der Experimentierfreudigkeit, mit der der Hessische Rundfunk die „Tatorte“ mit Ulrich Tukur in der Hauptrolle und Barbara Philipp als seine Assistentin mit dem charakteristischen Nachnamen Wächter in der Vergangenheit inszeniert hat.

Irritierender noch: Drehbuchautor Martin Rauhaus wollte sich in „Murot und das Prinzip Hoffnung“ nicht so recht entscheiden, welcher der beiden Plots konsequent ausgespielt wird – die Hommage an die legendäre Frankfurter Schule oder das Psychogramm zweier skurriler Familien mit komplizierten Eltern-Kind-Verhältnissen. Zugegeben, das Finale war furios, mit gleich mehreren Mördern, die ihrerseits hintereinander wegsterben.

Aber bis dahin mäanderte dieser Fall recht unentschlossen und zusammenhanglos vor sich hin, irritierte mit einer Sammlung tiefgründiger Zitate von Philosophen aus der Frankfurter Schule. Und kaum hatte man sich auf diese intellektuelle Gehirnakrobatik eingelassen, hielt halbwegs mit beim Durchdringen tiefgründiger Bonmots, da riss dieser Faden komplett ab und die Psychosen der Kinder des erschossenen Philosophieprofessors rückten in den Vordergrund.

Dieser „Tatort“ hatte unzweifelhaft seine Stärken, in der hochkarätigen Besetzung (und dem divenhaft-exzentrischen Gestus von Lars Eidinger), mit der Filmmusik, bei der Verwandlung der Holzfiguren auf dem Tableau in die Mitglieder der beiden relevanten Familienclans. Die Plexiwandglas mit Post-Its und Edding-Pfeilen im Kommissariat zu ersetzen durch eine Art Manege, in der sich die in der Kamera-Vogelperspektive geschrumpften Verdächtigen wie nach Regieanweisung unterschiedlich zueinander gruppieren, um systemisch Tätertheorien durchzuspielen – das war ein raffinierter Einfall von Regisseur Rainer Kaufmann.

Aber was ist insgesamt geblieben von

diesem schrulligen Ermittler, dessen Nachname ein Anagramm darstellt des Tumors, der ihn in den ersten Folgen im Hirn plagte und so manche Phantasmagorie erklärte? Wo hat dieser „Tatort“ gegen den Strich gebürstet, ist abgedruckt von der klassischen Whodunit-Handlung samt falsch ausgelegter Fährten? Da ist er hinter den Erwartungen an einen echten Murot zurückgeblieben. Genauso wie die Quote von „nur“ 7,34 Millionen Zuschauern.

Der elfte Fall, „Murot und das Haus am Meer“, wird derzeit in Wiesbaden gedreht. Ideen für die Drehbücher für die nächsten beiden Fälle sollen bereits existieren. Hoffentlich wieder als Panoptikum, als Kaleidoskop und nicht als pseudo-philosophische Zitatesammlung mit ein bisschen NSU-Grusel und ödipalen Komplexen. **ala**

IMPRESSUM:

Herausgeber: DJV –
Deutscher Journalisten-Verband,
Landesverband Hessen e. V. |
Rheinbahnstraße 3 | 65185 Wiesbaden

V.i.S.d.P.: Knud Zilian
Redaktion: Andreas Lang (ala)